

Ein wenig Luft für Exporteure

Nationalbank Verbände und Firmen wollen noch schwächeren Franken

VON FRANZ SCHAIBLE

Alle – Parteien, nationale Verbände, Arbeitgeber und Arbeitnehmer – sind sich einig: Die Festlegung einer Wechselkurs-Untergrenze des Franken gegenüber dem Euro ist positiv. Auch die im Kanton Solothurn überdurchschnittlich stark vertretene Exportindustrie kann aufschnafeln, zumindest für kurze Zeit. Die Massnahme hat nämlich umgehend Wirkung gezeigt; die Schweizer Währung hat sich gegenüber der europäischen Einheitswährung bereits deutlich abgeschwächt.

Kurs-Untergrenze nur temporär

«Wir begrüssen den Schritt sehr. Das Eingreifen der Nationalbank war überfällig», kommentiert Roland Fürst, Direktor der Solothurner Handelskammer, den gestrigen Entscheid. Denn die Situation sei für die in den Euroraum exportierenden Unternehmen «sehr dramatisch». Für Fürst kann die Wechselkursuntergrenze von Fr. 1.20 aber nur ein temporäres Ziel sein, denn die Schweizer Währung sei auch nach der Festlegung dieser Untergrenze viel zu stark bewertet. Hauptziel müsse sein, den Franken gegenüber dem Euro und dem US-Dollar auf einen realistischen und fairen Wert zu bringen. Aber für den Moment habe die Nationalbank eine pragmatische Lösung gewählt. Zudem könnten die Notenbanker die Verunsicherung über die Entwicklung der Devisenkurse etwas reduzieren.

Höhere Planungssicherheit

Gerade diesen Punkt streicht Josef Maushart, Präsident des Industrieverbandes Solothurn und Umgebung (Inveso), als positiv hervor. «Die Unternehmer haben nun mit der festgelegten Wechselkurs-Untergrenze eine klare Planungs- und Kalkulationsgrundlage.» Auch deshalb sei die In-



HANSPETER BÄRTSCHI

«Mit einem Wechselkurs von Fr. 1.20 gegenüber dem Euro können die meisten Firmen mittelfristig überleben.»

Josef Maushart, Präsident des Industrieverbandes Solothurn und Umgebung (Inveso)

dustrie «sehr erleichtert». Zwar liege der «wahre Wert» der Schweizer Währung zwischen Fr. 1.35 und Fr. 1.40 gegenüber dem Euro. Aber die Nationalbank habe wohl in Abwägung aller gesamtwirtschaftlicher Aspekte einen Kompromiss bei Fr. 1.20 gewählt. Dieser Kurs werde nun einige Zeit Bestand haben. «Mit diesem Wechselkurs können die meisten Firmen mittelfristig überleben», sagt Maushart. Er ist auch CEO und Inhaber der Fraisa AG in Bellach, die Prä-

zisionswerkzeuge herstellt. Allerdings sei damit der Zwang verbunden, die Produktivität weiter zu steigern, um Gewinne zu erwirtschaften.

Noch keine Rettung

Indirekt bestätigt Peter Mügeli, Chef der Bellacher Herstellerin von Montageanlagen, Lanco AG, diesen Befund. Der Entscheid bringe zwar kurzfristig etwas Luft für die Exportindustrie. Aber die Untergrenze von Fr. 1.20 reiche nicht. «Wir können zu diesem Kurs nicht kostendeckend produzieren. Wenn er langfristig auf diesem Niveau bleibt, dann muss sich die Firma «arrangieren.» Knapp konkurrenzfähig sei Lanco erst bei einem Kurs zwischen Fr. 1.30 und Fr. 1.35. Deshalb erwartet Mügeli weitere Aktivitäten der Nationalbank. «Die jetzige Massnahme rettet die Exportindustrie noch nicht.»

Von «einem wichtigen Signal» spricht Peter Riedweg, Geschäftsführer der Solothurner Schliesstechnik-Spezialistin Glutz AG. Er hofft nun, dass der Franken dauerhaft eine Richtungsänderung einschlägt. Wie seine Berufskollegen Maushart und Mügeli ist auch er überzeugt, dass es bei einem langfristigen Wechselkurs von Fr. 1.20 in der Schweizer Industrie zu Anpassungen kommen werde.

Gewerkschaft: Ein erster Schritt

Für Markus Baumann, Präsident des Gewerkschaftsbundes des Kantons Solothurn, ist die Festlegung der Wechselkurs-Untergrenze «ein erster Schritt in die richtige Richtung». Der Franken müsse sich aber noch weiter abschwächen. Von den Wechselkursen seien nicht alle Betriebe gleichermaßen betroffen. Einige könnten dank günstigeren Importen gar profitieren. «Für viele Exportfirmen aber ist die Situation brutal.» Er hofft, dass sich nun die Lage für die Exportindustrie in der Region entspanne.

Nettigkeiten gab es nur im Schminkraum

Duell aktuell Tele M1 fährt im Ständeratswahlkampf die harte Tour: Die vier aussichtsreichsten Kandidaten treten im Ko-System gegeneinander an.

VON THEODOR ECKERT

So reizvoll die Sendeanlage für die Zuschauer sein mag, so kritisch wird sie von den Aspiranten fürs «Stöckli» beurteilt: kurzer, heftiger Schlagabtausch mit unüberschaubarem Wahlprozedere. TV-Moderator Werner de Schepper ist sich dessen bewusst: «Ja, es kommt darauf an, wer seine Botschaften pointiert und sympathisch rüberbringen und wer in seinem Umfeld am besten mobilisieren kann. Letzteres ist eine wichtige Kernaufgabe jedes Politikers.» Die erste Ständerats-Vorwahl nahmen die Zuschauerinnen und Zuschauer gestern unmittelbar nach der TV-Sendung vor (das Resultat des Auftaktduels finden Sie auf der Frontseite dieser Ausgabe).

Im Startduell Pirmin Bischof gegen Walter Wobmann beschränkten sich die Nettigkeiten auf den Schminkraum. Im TV-Studio ging es sofort zur Sache. Der SVP-Nationalrat bezeichnete seinen CVP-Kollegen als Mitglied einer unsäglichen Windfahnenpartei. Ihn werde er bestimmt nicht als zweiten Namen auf seinen Wahlzettel schreiben. Bischof liess sich nicht provozieren und zeigte Verständnis für bestimmte SVP-Anliegen, doch seine Partei sei es letztlich, die für ein stabiles, zuverlässiges Land Sorge. Damit kam er bei Wobmann an den Falschen. Wenn jemand das Land rette, dann sei es seine Partei. Die CVP mache mit ihren Positionen das Land kaputt.

Damit war ein spannender Disput zu Personenfreizügigkeit, Auslän-

dern und Arbeitsplätzen lanciert. Bischof verwies auf den Wohlstand unseres Landes, der auch mit ausländischen Arbeitskräften zusammenhänge. Wobmann vertrat die Haltung, dass er die Zuwanderung selber steuern wolle und Kriminelle hier nichts zu suchen hätten. Immerhin, einig war man sich darin, dass es im Vergleich zu andern Ländern bei uns viel zu lange dauere, bis Ausschaffungen vollzogen würden. Bischof sprach sich in diesen Zusammenhang für das Öffnen von Militärunterkünften aus. Diese seien schliesslich den Schweizer Wehrmännern auch zuzumuten.

Atomkraft: Im Kern gespalten

Spätestens beim Streitpunkt Atomenergie zückte Walter Wobmann nochmals den (Gift-)Pfeil Windfahnenpartei und schoss ihn Richtung Gösigen-Verwaltungsrat Pirmin Bischof ab. Die Ausstiegshaltung der CVP sei schlichtweg unverantwortlich. Bischof versuchte, zu differenzieren und zu erklären. Auch wenn Fukushima nicht mehr die Schlagzeilen beherrsche, sei die Welt nach dieser Katastrophe tatsächlich nicht mehr dieselbe und dem müsse man Rechnung tragen. Dies sei durchaus verantwortungsvoll.

In der äusserst lebhaften und unterhaltsamen Diskussion schenkten sich beide Kandidaten gar nichts. Erwartungsgemäss konnten die Positionen lediglich ange-tippt werden, für Vertiefungen reichte die Zeit nicht. Am kommenden Dienstag wird FDP-Mann Kurt Fluri gegen den gestrigen Sieger in den Ring steigen. Dabei geht es dann um den Finaleinzug gegen den bisherigen Ständerat Roberto Zanetti von der SP. Wer das Duell Bischof – Wobmann verpasst hat, kann dies weiterhin auf www.telem1.ch nachholen.

In der Diskussion schenken sich Bischof und Wobmann nichts.

Aus der Zapfsäule kam «Bleifrei-Super»: mit Regenwasser

Benzin-Panne Die massiven Regenfälle vom vergangenen Wochenende forderten auch ungewöhnliche Opfer: An einer Solothurner Tankstelle wurden drei Autos durch verunreinigtes Benzin beschädigt.

VON MARCO SANSONI

Wer am Abend des letzten Sonntags an der Luzernstrasse in Zuchwil an der Shell-Tankstelle sein Fahrzeug mit Bleifrei 95 betanken wollte, stand vor geschlossenen Zapfsäulen.

Die letzten Kunden, bei welchen der Bezug noch klappte, waren Markus Leder und seine Partnerin aus Affoltern am Albis. Um 18 Uhr wollten sie das Auto volltanken. Nachdem er bezahlt hatte, sprang der Motor nicht mehr an.

Benzin mit Wasser vermischt

Leder dachte im ersten Moment an einen Defekt und rief die Nummer des Pannenservices an. Als diese die mutmassliche Ursache der Panne präsentierten, staunten alle Beteiligten. Es befand sich mit Wasser verunreinigtes Benzin im Tank des Autos. Dieselbe Diagnose stellten die Helfer auch einem anderen havarierten Wagen an der Tankstelle.

Kemal Cifci, Pächter der Shell-Tankstelle, war schnell vor Ort. Er sagte, dass die Reparaturkosten für die Fahrzeuge übernommen würden. Des Weiteren sicherte er den Betroffenen 200 Franken für die öffentlichen Verkehrsmittel zu. «Wir sind aber auf ein Fahrzeug angewiesen. Daher bestanden wir auf einen Miet-



An dieser Tankstelle an der Luzernstrasse in Zuchwil füllte das Regenwasser den Domschacht und verunreinigte danach das Benzin.

wagen», so Leder. Das eigene Auto wurde am Abend zur nächsten Marken-Vertretung abgeschleppt. Die beiden kamen danach dank eines Cousins von Cifci nach Rothrist zu einer Mietwagenvertretung.

Mängel am Domschacht

Bereits vorgestern Montag wurde die betroffene Tankstelle an der Luzernstrasse repariert. Anscheinend hatte Regenwasser den so genannten Domschacht gefüllt. Dieser verbindet die Aussenwelt mit dem Benzintank

«Ich will, dass Shell sämtliche entstandenen Kosten übernimmt!»

Markus Leder, Betroffener



unter der Tankstelle. Am Tank selber bildete die Messstabverschraubung die Schwachstelle. Diese war laut Shell Schweiz das letzte Mal nicht korrekt verschlossen worden. So gelangte das Wasser in den Benzintank und sank wegen der höheren Dichte auf den Grund des Tanks. Von dort wurde es beim Tanken direkt angesaugt und in die Fahrzeuge gefüllt.



Ein Domschacht, wie er sein sollte: Die Nachfüllstutzen sind doppelt geschützt. Wasser dringt kaum ein.

Nur sollte eigentlich gar nie Wasser bis zu den Messstabverschraubungen gelangen, bestätigt ein anderer Tankstellenpächter. Domschächte sind doppelwandig und mit zwei Deckeln gegen Wasser geschützt. Zwei beteiligte Personen sagten gegenüber az aus, dass anscheinend an drei der vier Domschächten die Schachtringe nicht mehr hundertprozentig dicht seien und so das Wasser einfacher eintreten könne. Zuständig für den Unterhalt der Tankstellen ist die Shell Schweiz. Konfrontiert mit den Vorwürfen dementiert die zuständige Stelle einen Defekt an den Domschächten in Zuchwil. Im Zuge eines Investitionsprogrammes

würden aber verschiedene Tankstellen in der ganzen Schweiz saniert, darunter auch jene in Zuchwil, so Shell. Was alles diese Sanierung umfasst, wurde nicht bekannt gegeben.

Markus Leder konnte sein Auto gestern Abend in Solothurn wieder in Empfang nehmen. Am Wagen musste der Tank ausgepumpt und gereinigt sowie der Kraftstofffilter ausgetauscht werden. Bei ihm stapeln sich jetzt die Rechnungen für die Reparatur, den Mietwagen und das gekaufte, aber verunreinigte Benzin. Shell versichert, dass diese Kosten übernommen würden. Eine Versicherungsfirma werde direkt Kontakt mit den Betroffenen aufnehmen.